

CHRISTINE
JAE GGI



Das
Gemälde
der
Tänzerin

Roman

 FOREVER 

Im Discounter achtete sie an diesem Tag noch genauer auf ihr Budget und strich Dinge, die sie nicht unbedingt benötigte. Honig zum Beispiel war reiner Luxus, deshalb wählte sie die kostengünstige Aprikosenmarmelade. Und das Haarshampoo brauchte sie nicht, sie konnte das Alte nochmals verdünnen.

Als sie ihre Einkäufe in das Fahrradkörbchen lud, begann es zu regnen. Schon zuvor hatten sich allmählich graue Wolkenfetzen über den Himmel geschoben, aber Helena hatte nicht so schnell mit Niederschlag gerechnet. Sie schwang sich auf das Rad.

Eiliger als sonst fuhr sie heimwärts und musste plötzlich an *ihn* denken. Bilder schossen ihr durch den Kopf. Sie zwei in Südwestfrankreich, der Gironde, auf den Fahrrädern unter immer dunkler werdenden Wolkenfeldern. Vergeblich hatten sie versucht, noch vor dem Regen in ihr Feriencottage zu gelangen. Weil es so heftig herunterprasselte und sie nicht weiterfahren konnten, stellten sie sich in den Offenstall auf einer von Zypressen umgebenen Weide zu zwei Eseln, aßen das aufgeweichte Baguette und den Käse, die sie mitgebracht hatten.

Er war unzufrieden gewesen, weil er den Rotwein nicht öffnen konnte, deshalb neckte sie ihn. Sie alberten herum, kitzelten sich. Lachend sprang sie in die Weide, drehte eine Pirouette und tanzte, so gut es in der nassen Wiese möglich war. Ihr weinrotes Chiffonkleid klebte am Körper, genau wie ihr Haar, doch es kümmerte sie nicht, sie schwebte längst in einer anderen Welt. Sie war glücklich gewesen, das Tanzen ihre Art zu fühlen, ihre Seele flog. Dann spürte sie plötzlich seine Hände um ihre Taille, er hob sie auf und trug sie küssend zum Stall zurück ...

Helena erlaubte sich nur selten Erinnerungen an *ihn*, doch diesmal ließ sie die Bilder zu. Sollte sie den Job im Kronenberg erhalten, würde sie ohnehin andauernd an ihn denken müssen.

Tropfnass stellte sie ihr Fahrrad in den Unterstand, nahm die Einkäufe aus dem Korb und rannte zur Eingangstür. Ihre Wohnung befand sich in einem Fünfzigerjahre-Wohnhaus direkt an der Tribschenstraße. Während viele Gebäude desselben Jahrgangs in dieser Gegend renoviert worden waren, hielt es der Besitzer ihres Wohnhauses nicht für notwendig Investitionen zu tätigen. Das sah man dem Haus an, es schimmelte von innen wie von außen förmlich vor sich hin. Der beige Beton war überzogen von gräulichen Flecken, die klapprigen Fensterläden stark verblichen und die mit Wellblech verkleideten Balkone wiesen an manchen Stellen Schmutz und Moos auf. Wahrlich ein Schandfleck. Dafür aber sehr preiswert. Für ihre Vierzimmerwohnung bezahlten sie inklusive der Nebenkosten nur 1.300 Franken.

In der Wohnung angekommen steuerte Helena gleich die Küche an. Ihre Tochter Jolina saß am Tisch und trank ein Glas Wasser. »Hey, Mama.«

»Hallo, Schatz, kannst du mir bitte mal helfen?«

Maulend stand Jolina auf und nahm ihr eine Tasche aus der Hand. Helena holte sich im Badezimmer ein Frotteetuch für das nasse Haar und kehrte zurück in die Küche. Jolina hatte bereits begonnen den Inhalt der Einkaufstaschen auszupacken und wegzuräumen. Im Gegensatz zu Helena, die mit ihren ein Meter vierundsechzig immer einen Stuhl nehmen musste, um an die obersten Regale des Wandschranks zu kommen, gelang es ihrer eins fünfundsiebzig großen Tochter ohne Probleme die Packung Mehl zu verstauen. Sie und ihr Bruder kamen in dieser Hinsicht ganz nach dem Vater. Sie hatten aber nicht nur seine Größe, sondern auch sein dunkelbraunes, fast schwarzes Haar geerbt. Und sein spitzes Kinn. Ansonsten ähnelten sie ihr: blaue Augen, schmales Gesicht mit einer hohen Stirn und einer schmalen Nase.

Helena fiel auf, dass sich Jolina ziemlich schick gemacht hatte. Sie trug ihre hautenge, weiße Röhrenjeans und ihr Lieblingstop mit den hellblauen Streifen. Kleidung, die sie sich vom Weihnachtsgeld ihrer Patentante gekauft hatte. Die langen Locken hatte sie zu einem straffen Pferdeschwanz gebunden, das Gesicht mit Lippenstift, Lidschatten und Wimperntusche bemalt. Die Schminke hatte sie von ihrer besten Freundin Claire bekommen, ihr wenig Taschengeld reichte nicht dafür.

Claire. Helena spürte, wie sich ihr Magen verkrampfte. Seit Jolina im Gymnasium vor einem Jahr Claire kennengelernt hatte – Tochter eines Chefchirurgen und der Inhaberin einer Schweizer Mediengruppe – hatte sie sich stark verändert. Sie legte nicht nur plötzlich mehr Wert auf ihr Äußeres, sondern war auch launischer geworden und machte oft deutlich, wie sehr sie unter ihrer Armut litt. Früher hatte sie das nicht so gezeigt, deshalb war Helena sicher, dass dieser Wandel Claire zuzuschreiben war. Sie hatte Claire nur einmal kurz getroffen. Damals hatte sie das Treppenhaus hier im Wohnhaus gereinigt, weil der Hausmeister in den Ferien gewesen war. Claire hatte sie überheblich gemustert, nachdem die peinlich berührte Jolina sie widerwillig als ihre Mutter vorgestellt hatte.

»Mama!«, riss Jolina sie aus ihren Gedanken.

»Ja?«

»Ich soll dir ausrichten, dass Jonas bei einem Freund essen wird. Ich gehe nachher auch noch weg. Zu Claire. Jane, also ihre Mutter, holt Sushi für uns.«

»Sushi, aha.« Helena verbiss sich den Kommentar, dass sie gegen Sushi mit ihren Nudeln natürlich nicht ankam. Sie mochte es ihren Kindern von Herzen gönnen, dass sie gelegentlich auch mal was Besonderes zum Essen erhielten, aber die Tatsache, es ihnen nicht selber ermöglichen zu können, schmerzte.

»Ich liebe Sushi«, schwärmte Jolina. »Letztes Mal hat Jane vegetarisches mitgebracht. Mit Avocado, Gurken, Ei, Tofu und so. Das war echt voll lecker! Jane ernährt sich übrigens rein vegetarisch. Du solltest sie sehen, sie hat einen hammer Körper für ihr Alter und trägt voll die tollen Klamotten.«

Helena zwang sich ein Lächeln auf. »Schön für sie.«

»Mhm. Oh, kürzlich habe ich übrigens Claires Bruder kennengelernt. Dario. Er beginnt im Herbst sein Medizinstudium in Zürich.«

Helena musterte ihre Tochter aufmerksam. Ihre Augen leuchteten, eine leichte Röte überzog ihre Wangen. Natürlich, Jolina war verliebt in diesen Dario! Nun war ihr klar, weshalb sie sich so schick gemacht hatte.

»Magst du ihn?«

Schlagartig verzog sich Jolinas verliebter Gesichtsausdruck wieder zu einer coolen Maske. Sie murmelte ein »er ist ganz okay« und drehte sich weg, um die Einkaufstasche zu durchsuchen. »Du hast den Honig vergessen!«, rief sie und hob die Aprikosenmarmelade hoch. »Stattdessen kaufst du das!«

»Es war billiger. Wir müssen zukünftig noch mehr auf's Geld schauen.«

Jolina verstaute die Marmelade im Kühlschrank. »*Noch* mehr auf's Geld schauen? Du bist lustig! Wo sollen wir denn noch sparen? Ich hoffe, du findest bald einen Job. Ach, hattest du nicht ein Vorstellungsgespräch heute?«

»Ja, und es lief ganz gut. Ich kann morgen probearbeiten.«

»Cool. Aber warum müssen wir dann weiter auf's Geld schauen, wenn du vielleicht bald wieder arbeitest?«

»Weil ich siebenhundert Franken weniger verdienen werde als bei *Graziella*.«

»Scheiße!« Jolina setzte sich und stützte die Ellbogen auf den Tisch. »Welcher Kleiderladen ist das denn?«

Helena faltete die Einkaufstasche zusammen und verstaute sie in der Schublade. Danach goss sie sich ein Glas Leitungswasser ein und setzte sich Jolina gegenüber. »Es ist kein Kleidergeschäft, sondern ein Hotel, das Kronenberg. Ich werde dort als Zimmermädchen arbeiten, falls ich den Job bekomme.«

Jolinas Augen weiteten sich. »Das ist jetzt ein Scherz, oder?«

»Nein.«

»Oh Mama! Du kannst doch keine Zimmer putzen! Ist ja voll peinlich! Findest du nichts Besseres?«

Obwohl Helena die Stelle noch gar nicht hatte, fühlte sie sich verpflichtet, sie zu verteidigen. Außerdem ärgerte sie sich über Jolinas Haltung. »Erstens kann ich sehr wohl Zimmer putzen, zweitens ist es überhaupt nicht peinlich. Und drittens bleibt mir

keine andere Wahl, sonst wird mir das Geld vom Amt gestrichen. Jolina, ich habe keine Ausbildung und kann froh sein, wenn ich Arbeit bekomme.«

Jolina stand auf. »Aber ausgerechnet als Zimmermädchen? Es reicht doch schon, dass du hier gelegentlich das Treppenhaus reinigen musst. Claire meinte neulich, als sie dich gesehen hat, dass es bestimmt voll demütigend sein muss, ein Treppenhaus zu putzen. Stell dir ihre Reaktion vor, wenn sie herausfindet, dass du ab sofort auch noch die Scheiße von anderen Leuten wegputzen musst!«

Helena sprang auf und funkelte ihre Tochter an. »Es ist mir so was von egal, was Claire dazu sagt! Sollte ich diesen Job erhalten, dann nehme ich ihn an, ob es dir passt oder nicht. Und wenn Claire ein Problem damit hat, ist sie sowieso keine wahre Freundin.« Helena holte tief Luft. »Jolina, es zählen doch andere Werte als ...«

»Hör auf mit deinem Scheiß!« Jolina stiegen Tränen in die Augen. »Claire ist toll! Ihre Familie auch. Dank ihnen lerne ich endlich mal eine andere Seite des Lebens kennen. Eine schöne!« Sie rannte aus der Küche, und kurz darauf hörte Helena, wie ihre Zimmertür zuknallte. Sie setzte sich wieder und trank einen Schluck Wasser. Solche Wutausbrüche war sie von Jolina gewohnt, deshalb wusste sie auch, dass es in diesem Moment überhaupt nichts bringen würde, mit ihr zu reden.

Kapitel 4



Noah

Widerwillig warf Noah immer wieder Blicke auf Renée. Sie zog ihn magisch an. Noch immer war sie wunderschön und erinnerte ihn an eine Porzellanpuppe: braunes Haar mit goldfarbenen Strähnen, braune Kulleraugen, Stupsnäschen, helle Haut mit rosigen Wangen. Kindlich wirkte sie aber trotzdem nicht, vielmehr strahlte sie durch ihre kühle und distanzierte Art Eleganz und etwas Geheimnisvolles aus. Vor vierzehn Jahren hatte er sich in genau diese Dinge verliebt. Sie hatte damals etwas in ihm berührt, und dem unbändigen Traben seines Herzens zufolge, hatte sich daran leider bis heute nichts geändert.

Er straffte die Schultern und schlängelte sich zwischen den Trauergästen hindurch bis zu dem Lindenbaum, unter dem Renée mit den beiden Kindern stand und die Beileidsbekundungen der Gäste entgegennahm. Wind schlug ihm entgegen. Die dunklen Wolken am Himmel wiesen auf ein bevorstehendes Gewitter hin.

Noah stellte sich hinter eine alte, bitterlich weinende Frau mit schwarzem Hut, die dankend das Taschentuch entgegennahm, welches Renée ihr reichte. Zum Abschied umarmte Renée die Frau und bemerkte dabei Noah. Sie schenkte ihm ein mildes Lächeln, während sich die alte Frau an ihrer Schulter ausweinte. Schluchzend und schniefend löste sich die Frau schließlich von Renée und sprach ein paar Worte, ehe sie davonhumpelte.

»Eine Nachbarin«, erklärte Renée und schaute der Frau nach. »Sie nimmt es sehr schwer.«

Unschlüssig stand Noah da und kratzte sich am Nacken. Er wusste nicht recht, wie er Renée begrüßen sollte. Dann überwand er seinen Stolz und umarmte sie, atmete ihren vertrauten Duft ein. *Coco Mademoiselle* von Chanel. Er hatte ihr das Parfüm einst zum Geburtstag geschenkt und war erstaunt, dass sie es noch immer benutzte.